„Allah il Allah!“ rief er aus, „führt das Mädchen in die Frauengemächer und erwürgt den Hund von einem Sklaven.“ Dann fügte er zu mir gewandt strenge hinzu: „Nimm Deine Hände weg, o Franke, vom Halse des edlen Kriegers, der ohne Zweifel das Mädchen nur in dem Versuche verwundet hat, an diesem Hund von einem Sklaven, der sein köstliches Kleinod gestohlen haben würde, Gerechtigkeit auszuüben.“

Dies war Mohammed's Ansicht von der Sache. Gleich einem wahren Muselmann verabscheute er schwarze Sklaven und war der Ansicht, augenblicklicher Tod wäre noch nicht schlimm genug für sie, wenn sie sich durch eine bloße Berührung eines Weibes, die zur Familie ihres Herrn gehörte, versündigten. Er glaubte nämlich, Joas sei der Sklave des Abessiniers. Als ich ihm indessen den Stand der Sache klar machte, und daß Joas ein edler Abessinier sei, der sich, um vor seinen Feinden sicher zu sein, verkleidet habe, ja noch mehr, Mc Tow Bey's großer Freund sei, da wandte sich das Blatt und mit großer Kaltblütigkeit sagte er:

„Gott ist groß! wir haben den wirklichen Verbrecher entdeckt; es ist der abessinische Hund, laßt uns ihn erdrosseln.“ Da jedoch legte sich die Amharin — deren Wunde, nebenbei bemerkt, von Joas fest verbunden worden war — ins Mittel.

„Edler Mohammed,“ sprach sie, „kein Haar auf dem Haupte jenes Kriegers darf gekrümmt werden. Er ist der Gesandte des Eroberers Kassai und wenn er getödtet wird, so ist der Tod von hundert Mohammedanern nicht genügend, um des Königs Zorn zu beschwichtigen.“

Als Joas diese amharisch gesprochenen Worte verdolmetscht hatte, strich Mohammed seinen Bart und ein Dankgebet murmelnd, daß er nicht aus Versehen die Rache des Kassai auf sich gezogen habe, hob er seinen letzten Befehl wieder auf. Aber ungeachtet seines heilsamen Schreckens bei dem Namen des Eroberers beschloß er, Joas vor einem nochmaligen Angriff auf sein Leben zu schützen. Deshalb übergab er den Krieger dem Gewahrsam eines Offiziers und befahl diesem Beamten, ihn nicht aus den Augen zu verlieren, bis er ihn über die abessinische Grenze gebracht habe.

„Aber das Mädchen, das Mädchen?“ rief der Doktor, welcher kurz nach unserm Wirth erschienen war; „sie darf wenigstens in drei Tagen noch nicht transportirt werden.“

„Das thut auch weiter nichts zur Sache. Dieser Mann aus Habesch wird seinem Herrn sagen, daß das Mädchen keine Sklavin mehr ist, daß sie als unser Gast hier verweilt, um ihr Leben zu retten, und endlich, daß er sie bekommen kann, wenn es ihm beliebt, sie holen zu lassen; denn beim Barte des Propheten! sie hat uns genug zu schaffen gemacht.“

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/356